

Peter A. Berger

Sozialstrukturelle Umbruchsynamiken Anpassungen und dynamische Differenzierungen in Ostdeutschland

I.

Für die Bevölkerung der einstigen DDR glich die überwiegend als »Kolonialisierung« empfundene,¹ gleichwohl von der Mehrheit gewollte »Einverleibung« (Mayer 1991) in die Altbundesrepublik einem *Schock*, der bis heute nachwirkt: Nach neueren Schätzungen sind von mehr als 9 Mio. Arbeitsplätzen bis zum Winter 1992 fast 4 Mio., also rund *zwei Fünftel*, verlorengegangen. Die Landwirtschaft war dabei mit einem fast 70-prozentigen Arbeitsplatzverlust am stärksten betroffen, gefolgt von Industrie und Baugewerbe mit mehr als 50%, Handel und Verkehr mit etwa 26% und dem Bereich »Dienstleistungen und Staat«, in dem gut eine halbe Millionen Arbeitsplätze (=knapp 20%) abgebaut wurden.

Das hatte zur Folge, daß beispielsweise im Sommer 1992 von den etwa 8,5 Mio. »erwerbswilligen« Männern und Frauen in den Fünf Neuen Ländern mehr als ein Drittel, also beinahe 3 Mio. Menschen, keinen Arbeitsplatz hatten: Davon ist etwa eine halbe Millionen vorzeitig in Rente gegangen, beinahe ebenso viele haben, zumindest vorübergehend, eine Arbeit in den westlichen Bundesländern gefunden. Knapp 300.000 Menschen waren in Form von Kurzarbeit wenigstens noch teilweise in das Erwerbsleben integriert, rund 320.000 befanden sich in Umschulungs- und Fortbildungsmaßnahmen, und 1,3-1,5 Millionen sind als Arbeitslose registriert.

Diese Zahlen sind mehr oder weniger bekannt, und ihre jeweils aktuelle Fassung kann der Tagespresse entnommen werden. Sie geben einen ersten, groben Eindruck vom *Ausmaß der Umstrukturierungen*, dem das Erwerbs- und Berufssystem in der einstigen DDR seit der Wende ausgesetzt war und belegen zugleich die Radikalität und die *Geschwindigkeit* dieses Struktur-

1 Nach einer Umfrage vom November 1992 (Emnid-Institut 1993, Tab. 17) stimmen 32% der Ostdeutschen der Meinung »Die Westdeutschen haben die ehemalige DDR im Kolonialstil erobert« »Voll und ganz«, 28% »Ziemlich« und weitere 21% »Etwas« zu, so daß der Begriff der *Kolonialisierung*« zumindest der Selbstwahrnehmung der Betroffenen weitgehend entspricht.

wandels, zu dem sich zumindest in der deutschen Nachkriegsgeschichte keine Parallelen finden. Allerdings werden die notwendigen Anpassungen an das neue Wirtschafts- und Gesellschaftssystem im Moment durch vielfältige arbeitsmarktpolitische Instrumente, wie z.B. Umschulungen, ABM-Maßnahmen, Kurzarbeit, Vorruhestandsregelungen u.a.m., noch *aufgestaut* und *verzögert*. Es dürften daher noch einige Jahre vergehen, bis das ganze Ausmaß der mit der deutschen Vereinigung verbundenen Fluktuationen und biographischen Diskontinuitäten sichtbar wird.² Trotzdem lassen sich schon einige Besonderheiten dieses sozialstrukturellen Umbruchs von einer staatssozialistischen Planwirtschaft in eine kapitalistische Marktgesellschaft herausarbeiten.

Wegen des ungewöhnlichen Tempos, in dem sich die sozialstrukturelle Transformation vollzog und noch vollzieht, sind die davon ausgelösten Mobilitätsströme in den Fünf Neuen Ländern zunächst nicht über den ansonsten die langfristige Abstimmung von gesellschaftlichem Bedarf und individuellem Angebot (etwa an Arbeitskraft und Qualifikationen) regulierenden Mechanismus der *intergenerationellen* Mobilität vermittelt, der in »normalen Zeiten« für die schrittweise Eingliederung nachwachsender Generationen in sich allmählich wandelnde Berufsstrukturen sorgt. Vielmehr erfassen sie als *intragenerationelle* Mobilität fast die gesamte Bevölkerung eines - ehemaligen - Staatsgebietes in einer sehr kurzen Zeitperiode *gleichzeitig* und erscheinen deshalb als biographische *Zäsuren* und *Brüche*, die ohne lange Vorbereitungszeiten zu verarbeiten sind.

Für viele, wenn nicht gar für die Mehrheit der »Neubundesbürger« bedeutet die Vereinigung dabei den *Verlust ihrer vertrauten Arbeitssituation*: durch einschneidende Umgestaltungen ihres bisherigen Arbeitsplatzes oder durch einen Arbeitsplatzwechsel, der häufig von einer Arbeitslosigkeitsphase eingeleitet wird. Dies ist meist gleichbedeutend mit dem zeitweisen oder endgültigen Abschied von der zu DDR-Zeiten oftmals sehr viel »innigeren« Einbettung in den Kreis von Arbeitskollegen und in informelle (Naturaltausch- und Kontakt-)Netzwerke (vgl. z.B. Kern/Land 1991). Das zwingt Männer und Frauen zu erheblichen Umgestaltungen in ihrer alltäg-

2 Zusätzliche *Statusunsicherheiten* entstehen dabei daraus, daß für viele Betroffene genauso wie für die Politik und die Sozialwissenschaften oftmals unklar ist, ob es sich um einen »echten«, auf Dauer gesicherten Arbeitsplatz, um »verdeckte« oder noch aufgeschobene Arbeitslosigkeit oder ein zeitlich befristetes Transitorium mit ungewissem Ausgang handelt: Fast 60% der in Ostdeutschland im November 1992 Arbeitslosen bzw. in ABM-Maßnahmen Beschäftigten gehen davon aus, daß ihre Chance, einen festen Arbeitsplatz zu finden, »völlig unsicher« oder »kaum vorhanden« ist (Westdeutschland: 32%). Und ein Drittel der zu diesem Zeitpunkt Voll- oder Teilzeitbeschäftigten vermutet, daß ihr gegenwärtiger Arbeitsplatz »ziemlich« oder »völlig« unsicher ist (Westen: 8%; Emnid-Institut 1993, Tab. 62, Tab. 63).

lichen Lebensführung, während sich gleichzeitig auch noch die strukturellen Rahmenbedingungen, die ja in »normalen« Zeiten Garanten der Stabilität und Erwartungssicherheit sind, einschneidend verändern.

Genau in dieser *gesteigerten individuellen Beweglichkeit in selbst in Bewegung geratenen Verhältnissen* und in der *ungewöhnlichen Geschwindigkeit*, mit der sich all dies vollzog und noch vollzieht, liegen aber die Besonderheiten dieses Transformationsprozesses von einer staatssozialistischen in eine demokratisch-kapitalistische Gesellschaftsform. Er stellt sich daher nicht nur in einem eher abstrakten Sinne als »Sturz in die Moderne« (Wiesenthal 1992; vgl. Hanf 1991; Offe 1991a), sondern sehr viel konkreter vor allem auch als Übergang zwischen unterschiedlichen Mobilitäts- und Lebenslaufregimen dar (vgl. Berger 1991; Huinink 1992).

Denn innerhalb des in der ehemaligen DDR weitgehend durchregulierten und politisch kontrollierten Musters von Ausbildungs- und Berufskarrieren galt - zugespitzt formuliert - anscheinend über weite Strecken eine soziale Logik der *hinreichenden* Bedingungen, nach der im Bildungssystem und/oder in Fort- und Weiterbildung erworbene Qualifikationen in aller Regel auch einen entsprechenden Arbeitsplatz garantierten (vgl. z.B. Adler 1992; Engler 1992, S. 88ff.). Die damit verknüpften Zukunftsplanungen und Biographieentwürfe sehen sich nun aber einer westlich-kapitalistischen Bildungs- und Arbeitsmarktlogik der nur mehr *notwendigen* Voraussetzungen ausgesetzt, in der erworbenes Bildungs- bzw. Humankapital zwar möglicherweise in beruflichen Aufstieg umgemünzt werden oder wenigstens vor Statusverlust schützen kann, Gewinne aus solchen individuellen Humankapitalinvestitionen aber keineswegs einfach kalkulierbar oder gar gesichert sind.

Die Konsequenzen einer mit dem Muster hinreichender Voraussetzungen verknüpften, »überaus großen Wertschätzung lebensgeschichtlicher Sicherheit«, die sich in einer ehemals auf »sozialistische« Ideale verpflichteten Gesellschaft noch heute auf das Negativbild einer zu überwindenden »Unsicherheit im proletarischen Lebensschicksal« bezieht, beschreibt z.B. Sigfried Neckel (1992, S. 675):

»Allenthalben sitzen die Leute in ihren Betrieben herum und warten, bis sie entlassen werden, lautet die Klage der Geschäftsführer und westlichen Qualifizierer. Sie fordern Eigeninitiative und Flexibilität ein und damit eine unbequeme Lebensführung, von der im Sozialismus die meisten zumindest keine Vorteile gehabt hätten. Das stationäre Muster des eigenen Lebens, an das man sich gewöhnen mußte, barg für den Werktätigen auf Dauer die größte Rationalität des Verhaltens. In der Planwirtschaft war die Arbeitskraft ein fixes und kein variables Kapital. Nun plötzlich alles anders machen zu sollen, erscheint plausibel nur dann, wenn man bereits vorher weiß, daß der Streß sich auch lohnen wird. Da hierfür aber niemand Garantie übernimmt und sich schon im mittleren Lebensalter die Zeit der Marktchancen verknappt, wäre es unvernünftig, statt auf Versorgung über Verhandlungen nun plötzlich auf die eigene Kraft zu vertrauen.«

Ein *kollektivistisches* Lebenslaufregime, das bestrebt war, Bildungs- und Berufswege strikt zu regulieren, die Menschen in eine überschau- und vor allem kontrollierbare Anzahl von Lebensbahnen zu lenken (vgl. Hanf 1992, S. 70), und das in dem Maße, in dem dies gelang, auch Statussicherheit erzeugte, wird nun abgelöst durch ein *individualistisches* Muster, das die Entscheidung für oder gegen bestimmte Karrierebahnen und Biographiemodelle unmittelbar den Individuen überantwortet, ihnen vielfältige Optionen und Wahlmöglichkeiten eröffnet, Fehlschläge und das Scheitern von Lebensplänen allerdings ebenfalls direkt und im historischen Verlauf immer mehr individuellen Entscheidungen zurechnet (vgl. Beck 1986, S. 205ff.). Kurz- und mittelfristige Statusunsicherheiten, Lebenslaufdiskontinuitäten, vielfältige Zwischenstadien, Umwege und Übergangsformen des »Noch-Nicht« oder »Nicht-Mehr« sind im Rahmen dieses flexibleren, westlich-kapitalistischen Mobilitäts- und Lebenslaufregimes zur Regel, Karrieren und die ihnen innewohnenden (Anschluß-)Risiken sind zur »universellen Lebensform« (Luhmann 1989) geworden, an deren Unwägbarkeiten sich die Lebensentwürfe von Männern und Frauen orientieren müssen. Diese unterschiedlichen Erfahrungen, die Menschen in der ehemaligen DDR und in der alten Bundesrepublik mit ihren jeweiligen Lebenslauf- und Mobilitätsregimen sammeln konnten, und die divergierenden Erwartungsmuster, die daraus entstanden sind, spiegeln sich noch Ende 1992 in deutlichen Ost-West-Differenzen im Hinblick auf das »gewünschte sozioökonomische System« wider: Mehr als zwei Drittel der Westbürger (aber nur 42% der Ostdeutschen) finden ein »individualistisches« System, »in dem der einzelne die Chance hat, es weiter zu bringen als die meisten, aber auch das Risiko hat, hinter den meisten zurückzubleiben« besser, während in den Fünf Neuen Ländern 56% der Befragten (im Westen sind dies lediglich 31%) ein »kollektivistischeres« System vorziehen würden, »wo kaum jemand hoch hinauskommt oder ganz unten landet, sich das Lebens also in Sicherheit und geregelten Bahnen abspielt« (Emnid-Institut 1993, Tab. 47). Im Übergang von der einstigen DDR mit ihren ziemlich stabilen und berechenbaren Berufslaufbahnen und Karrierewegen zu den trotz vieler sozial- und tarifrechtlicher Regelungen *beweglicheren* Verhältnissen einer »mobilen Leistungsgesellschaft« (Zapf 1993, S. 36), in der die Marktgesetzmäßigkeiten insbesondere die abhängig Beschäftigten immer wieder zu individuellen Anpassungsbewegungen zwingen, vollzieht sich mithin eine *doppelte Beschleunigung*: Es geht nicht nur um eine schnelle Einordnung in neue Verhältnisse, sondern zugleich um eine Anpassung an prinzipiell *instabilere* und weniger dauerhafte Beschäftigungsverhältnisse, also um das Einscheren in einen Arbeitsmarkt, der jedenfalls in Relation zu den alten DDR-Verhältnissen höhere Fluktuationsraten und Veränderungsgeschwin-

digkeiten aufweist.³ Zeitgleich mit diesem individuellen Überwechseln von einem »langsameren« in ein »schnelleres« Mobilitätsregime - ein Übergang, der »normalerweise« mit Migration zwischen Nationalgesellschaften, also mit *regionaler* Mobilität, verknüpft ist und deshalb in der Regel mit längerdauernden Eingewöhnungsprozessen assoziiert wird -, wird aber die Positionsstruktur, die ansonsten in ihrer Konstanz meist auch dann Orientierungssicherheit anbietet, wenn die Menschen ihren Ort in ihr schnell verändern, selbst *variabel*.

Bildhaft ausgedrückt, gleicht dies einem kollektiven und sprunghaften Umstieg vom Verkehrssystem »Eisenbahn« mit seinen vorgegebenen Streckenführungen und Fahrplänen in das System des »Autoverkehrs« mit seinen größeren individuellen Wahlmöglichkeiten im Hinblick auf Reiserouten und -geschwindigkeiten (vgl. Berger 1992a,b). Allerdings konnte dabei der Einstieg in den Autoverkehr nicht mit langsameren Fahrzeugen auf beschaulichen Landstraßen und bei nur allmählich wachsender Verkehrsdichte ausgiebig geübt werden, sondern die Menschen wurden unvermittelt mit PS-starken Rasern auf mehrspurigen Autobahnen, aber auch mit zähflüssigem »Stop-and-Go«-Verkehr und Staus konfrontiert.

Darüber hinaus wurden noch während der Reise die Wegweiser ausgetauscht, neue Straßen erbaut und alte Strecken versperrt: Eine Situation, die in mancher Hinsicht durchaus *absurde* Züge trägt, denn für nicht wenige Reisende verschwinden nicht nur ihre bisherigen (Lebens-)Ziele von der Landkarte, sondern auch ihre Aufbruchsorte sind auf einmal viel weiter entfernt, als es zunächst schien, gehören sie doch, wie viele DDR-spezifische Qualifikationen, einer anderen, untergegangenen Gesellschaft an, die bemerkenswert schnell »Geschichte« geworden ist, ohne jedoch ihre Bedeutung für die vielen einzelnen Lebensgeschichten ebenso schnell zu verlieren.

Einige Konsequenzen dieses Umstiegs, der die Menschen wie die voneinander isolierten Autofahrer »eher vereinzelt als zusammenschließt« (Koch 1992, S. 194), sollen in diesem Beitrag, der aus der Perspektive der Sozialstruktur-, Mobilitäts- und Lebenslaufforschung argumentiert, umrissen werden. Gestützt auf noch durchaus vorläufige, fremde und eigene Forschungsergebnisse, aber auch auf vielfältige Alltagsbeobachtungen, werden zunächst einige Tendenzen der *Annäherung* der ostdeutschen an die westdeutsche Sozialstruktur beschrieben. Dabei wird auch gezeigt, daß eine

3 Nicht nur im Vergleich mit der einstigen DDR scheint das altbundesdeutsche Erwerbssystem durch eine höhere Fluktuation gekennzeichnet. Auch in historischer Perspektive lassen sich Anzeichen dafür erkennen, daß die Erwerbsbiographien jüngerer Männer und Frauen unstetiger und vielfältiger geworden sind (vgl. Berger/Sopp 1992a; Berger/Sopp/Steinmüller 1993).

Ost-West-Annäherung für den Osten gleichzeitig *neue Differenzierungen* mit sich bringt, die sich vor allem an der Geschlechterlinie festmachen.

Dem folgen einige Hinweise auf Ost-West-Differenzen, die mit der *Dynamik der Anpassungsprozesse* selbst, also mit der unterschiedlichen Intensität von Arbeitsmarktflektuationen einerseits, mit der Häufung von Abstiegsprozessen in Ostdeutschland andererseits verknüpft werden können. Ein weiterer Argumentationsschritt wird dann allerdings davor warnen, schon jetzt, also noch mitten im Umbruchprozeß, die Bevölkerung der Fünf Neuen Länder in »Gewinner« und »Verlierer« zu sortieren: Gerade in solchen Phasen rapiden Strukturwandels müssen die ersten »Opfer« nicht immer auch Opfer bleiben, und keineswegs werden die »Letzten« durchgängig die »Ersten« sein.

Vor dem Hintergrund der Massenhaftigkeit und Geschwindigkeit von individuellen Bewegungen in sich selbst schnell verändernden Strukturen werden schließlich noch einige Überlegungen zu den subjektiven Konsequenzen, zu den *Enttäuschungen und Verunsicherungen*, die sich mit dem sozialstrukturellen Umbruch verbinden, angeboten.

II.

Um einen ersten Ost-West-Vergleich der *Erwerbs- und Berufsstruktur* sowie der *Fluktuationenmuster* zu ermöglichen, wird hier auf der Datengrundlage des sog. »Sozio-ökonomischen Panels«⁴ trotz der denkbaren Probleme, die sich mit der Konstruktion einer übergreifenden Klassifikation verbinden, ein *einheitliches Kategorienschema* verwendet, das Stellungen im und zum Erwerbssystem und berufliche Stellungen kombiniert, so daß sich insgesamt neun Positionen ergeben: Selbständige, einschließlich Freie Berufe, Landwirte und Mithelfende Familienangehörige; Leitende und hochqualifizierte Angestellte; Beamte; Qualifizierte Angestellte; Ausführende Angestellte; Qualifizierte Arbeiter; An- und ungelernete Arbeiter; Arbeitslose und unregelmäßig Erwerbstätige; und schließlich: Nichterwerbstätige.

Da hier nur Bewegungen innerhalb und um die »Kernstatusgruppe« von Arbeitsgesellschaften, die sich aus erwerbsfähigen und erwerbstätigen Erwachsenen zusammensetzt (vgl. Bornschier 1991), interessieren, beschrän-

4 Dieser Datensatz steht mir im Rahmen eines von der DFG finanzierten und von Ulrich Beck geleiteten Forschungsprojekts zur »Verzeitlichung sozialer Ungleichheit« zur Verfügung. Beschreibungen des SOEP (West und Ost) finden sich bei: Hanefeld 1987; Projektgruppe »Das sozio-ökonomische Panel« 1990; Schupp/Wagner 1990, 1991; weitere Daten zur ostdeutschen Sozialstruktur sind z.B. enthalten in: Bender/Meyer 1992; Diwald/Huinink 1992; Geißler 1992a,b; Glatzer/Noll (Hg.) 1992; Projektgruppe »Das sozio-ökonomische Panel« (Hg.) 1991; Trappe/Solga 1992; Wagner et al. (Hg.) 1991; Winkler 1990a,b.

ken sich die Analysen auf die *Altersgruppe von 25 bis 55 Jahren*, so daß insbesondere Übergänge aus dem Beschäftigungssystem in den Ruhestand *nicht* erfaßt werden (vgl. dazu z.B. Wolf 1991).⁵ In zeitlicher Hinsicht umfassen die nach Geschlecht getrennten Teilstichproben für *Ostdeutschland* die Jahre 1990 und 1991, also die erste Phase des Übergangs von der Noch-DDR zu den Fünf Neuen Ländern - oder, wie Claus Offe dies in einem Vortrag auf dem letzten Soziologentag und in ironischer Anspielung auf das internationale Geltungsbedürfnis der einstigen DDR genannt hat, *das »GDR«*, was auch heißen soll: das »Gebiet der deutschen Reichsbahn«. Für das »Gebiet der deutschen Bundesbahn«, also für die *Alt-BRD*, wurde mit den Jahren 1988 und 1989 ein Zeitraum ausgewählt, der *vor* der Vereinigung liegt und deshalb noch den »normalen« Gang der Dinge widerspiegelt.

Stellt man nun - im Rahmen der gewählten Kategorisierung - zunächst die Erwerbs- und Berufsstruktur west- und ostdeutscher Männer und Frauen einander gegenüber, läßt sich für die »alte« DDR (Frühjahr 1990) bzw. die »alte« BRD (1989) folgendes Bild zeichnen (vgl. Tab. 1): Kaum überraschen dürfte, daß in der alten Bundesrepublik mehr gewerbliche und landwirtschaftliche Selbständige bzw. Angehörige Freier Berufe zu registrieren sind. Und selbstverständlich fanden sich in einer Gesellschaft, die diese spezifische Beschäftigungsform nicht kannte, auch keine »Beamten«. Allerdings ordnet sich in Relation zur Alt-BRD sowohl von den Männern wie auch von den Frauen in der damals Noch-DDR, also vor der Währungsunion, ein jeweils deutlich größerer Anteil jenen Berufspositionen zu, die man als *leitende oder hochqualifizierte Angestelltenstellungen* bezeichnen kann (DDR, Männer: 19,7%, Frauen: 18,9%; BRD, Männer: 15,2%, Frauen: 3,5%). Bei den Frauen gilt dies auch für qualifizierte Angestelltentätigkeiten, denen sich in der Ex-DDR fast ein Drittel zurechnete, während dies in den alten Bundesländern nur knapp 19% waren.

5 In Ausbildung befindliche oder ihren Wehr- bzw. Ersatzdienst ableistende Personen wurden ebenfalls nicht berücksichtigt. Für Westdeutschland werden auf der Grundlage eines Längsschnittdatensatzes nur zwischen 1933 und 1963 geborene Befragte mit einer *deutschen* Staatsangehörigkeit miteinbezogen (N=3469; für eine Auswertung, die *ausländische* Befragte in Westdeutschland mituntersucht, vgl. Berger/Sopp 1992b). Für Ostdeutschland umfaßt die hier untersuchte Population die zwischen 1935 und 1965 geborenen Männer und Frauen, wobei ein Längsschnittdatensatz aus der 1. und 2. Befragungswelle des SOEP-Ost (N=2505) herangezogen wurde. In diesem Zusammenhang habe ich meinem Projektkollegen Peter Sopp herzlich zu danken, der die hier verwendeten Teildatensätze zusammengestellt und mitausgewertet hat.

Tab. 1: Erwerbs- und Berufsstruktur west- und ostdeutscher Männer und Frauen im Alter von 25 bis 55 Jahren

Stellung	MÄNNER			FRAUEN		
	BRD 89	DDR 90	FNL 91	BRD 89	DDR 90	FNL 91
Selbst., Freie Ber., Landw.	9,46	3,84	6,25	4,46	2,11	2,61
Leit., hochqual. Angestellte	15,20	19,67	17,28	3,45	18,94	12,21
Beamte	12,71	0,00	1,54	3,45	0,00	0,61
Qualifizierte Angestellte	16,26	7,99	5,17	18,77	31,92	23,27
Ausführende Angestellte	4,85	8,70	6,33	11,31	14,40	18,74
Qualifizierte Arbeiter	22,24	48,90	44,98	1,34	17,37	13,21
An-, ungelernete Arbeiter	11,24	7,92	8,64	11,53	9,08	10,14
Erwerbstätige	91,96	97,02	90,20	54,32	93,82	80,88
<i>Mobile, nur Erwerbstätige</i>	<i>18,35</i>	<i>27,70</i>		<i>20,19</i>	<i>40,44</i>	
„Aufstiege“	9,90	12,50		10,56	12,07	
„Abstiege“	8,45	15,13		9,62	28,37	
Arbeitslose	3,73	0,00	7,56	8,25	0,23	13,82
Nichterwerbstätige	4,32	2,98	2,24	37,44	5,95	5,38
<i>Mobile, insgesamt</i>	<i>21,53</i>	<i>34,15</i>		<i>27,57</i>	<i>49,11</i>	
<i>Dissimilaritätsindizes</i>						
BRD/DDR						
89-90		34,99			47,75	
89-91			30,15			38,14
Männer/Frauen						
BRD 89				46,91		
DDR 90					33,99	
FNL 91						41,41

Tab. 1: Erwerbs- und Berufsstruktur west- und ostdeutscher Männer und Frauen im Alter von 25 bis 55 Jahren

Der Status als registrierte/r *Arbeitslose/r* spielte in Zeiten der alten DDR, ganz im Unterschied zur BRD, erwartungsgemäß keine Rolle. Und schließlich bestätigen auch diese Zahlen den schon vielfach betonten Befund einer in »alten« DDR-Zeiten bemerkenswert hohen Erwerbsbeteiligung der Frauen: Nur knapp 6% der 25-55-jährigen Ostfrauen gaben im Mai 1990 an, nicht erwerbstätig zu sein, gegenüber mehr als 37% der Westfrauen, die diesen Status berichteten.

Wie die Angaben zur Stellung im Erwerbs- und Berufssystem, die in den nun »Fünf Neuen Bundesländern« etwa ein Jahr später, also im März 1991, erhoben wurden, zeigen, hat der Um- und Zusammenbruch der DDR-Wirtschaft insbesondere *Frauen* sehr schnell aus der aktiven Erwerbsbevölkerung hinausgedrängt, wenn auch zunächst oftmals in die (Zwischen- bzw. Übergangs-)Form einer registrierten Arbeitslosigkeit: Fast 14% der Frauen im Alter zwischen 25 und 55 Jahren waren davon betroffen, wobei die arbeitslosen Frauen im wesentlichen aus Stellungen als qualifizierte Angestellte und Arbeiter kamen. Bei den Männern sind dies dagegen »nur«

7,5%, die sich zu mehr als zwei Fünfteln aus der qualifizierten Arbeiterschaft rekrutierten.⁶

Angewachsen sind im Zeitraum von 1990 bis 1991 die Gruppe der *Selbständigen*, deren Zuwachs sich hauptsächlich aus leitenden und hochqualifizierten Angestellten sowie aus qualifizierten Arbeitern zusammensetzt, und »natürlich« die Gruppe der *Beamten*, die sich bei Männern wie bei Frauen hauptsächlich aus den leitenden und hochqualifizierten bzw. den qualifizierten Angestelltenpositionen rekrutieren. Zugenommen haben aber neben den Arbeitslosen auch diejenigen, die sich nun einer Stellung als an- oder ungelernte Arbeiter zurechnen (Männer: von 7,9% auf 8,6%; Frauen: von 9,1% auf 10,1%), wobei sich diese Zuströme bei den Männern vor allem aus der qualifizierten Arbeiterschaft, bei den Frauen zusätzlich aus der Gruppe der qualifizierten Angestellten speisen.

Bei den besser qualifizierten Berufspositionen läßt sich dagegen für beide Geschlechter ein Gewichtsverlust registrieren: Besonders drastisch bei den qualifizierten weiblichen Angestellten, die von fast einem Drittel auf gut 23% zurückgehen, während gleichzeitig die Kategorie der ausführenden Angestellten von gut 14% auf fast 19% anwächst und dabei kräftige Zuströme aus der Gruppe der qualifizierten Angestellten erfährt. Insgesamt kann man die hierin erkennbaren Tendenzen wohl am treffendsten als *Verdrängungs- und Dequalifizierungsprozesse* kennzeichnen, denen sich ein großer Teil der einstigen DDR-Bevölkerung im Zuge der »Wende« ausgesetzt sah und sieht (vgl. Holst/Schupp 1992).

Dabei finden nun, bezogen auf die Gesamtstruktur, einerseits *Angleichungsprozesse* zwischen Ost und West statt. Andererseits lassen sich *Differenzierungen* beobachten, die zumindest vor dem Hintergrund der alten DDR-Sozialstruktur als »neuartig« erscheinen. Dies wird deutlich, wenn man im Ost-West-Vergleich zunächst die Gesamtverteilungsmuster in der BRD im Jahre 1989 mit denen in der DDR im Jahre 1990 bzw. in den fünf neuen Ländern im Jahre 1991 in Beziehung setzt: Gemessen am sog. »*Dissimilaritätsindex*«, der den Prozentsatz derjenigen angibt, die ihre Position hätten wechseln müssen, damit bei den jeweils gegenübergestellten Verteilungsmustern eine Gleichverteilung eingetreten wäre, hat sich die Erwerbs- und Berufsstruktur der *Ostmänner* der ihrer westlichen Geschlechtsgenossen zwischen 1990 und 1991 schon erkennbar *angegenähert* (vgl. Tab. 1).

6 Dabei ist allerdings in Rechnung zu stellen, daß diese Angaben, ebenso wie amtliche Arbeitslosenzahlen, nur einen kleinen Teil der tatsächlichen »Unterbeschäftigung« widerspiegeln, denn darin sind weder Kurzarbeitsverhältnisse noch jene »warteschleifenähnlichen« Beschäftigungssituationen getrennt erfaßt, die zu diesem Zeitpunkt durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen noch »künstlich« stabilisiert wurden und so lediglich eine zeitlich befristete Beschäftigungssicherheit bieten konnten.

Wesentlich einschneidender und rapider verläuft aber diese Angleichung bei den *Frauen*, was dort vor allem auf die Dequalifizierungstendenzen und die schnell steigende Arbeitslosigkeit zurückzuführen ist: Hätte im Jahre 1990 noch fast die Hälfte der Ostfrauen ihre Position im und zum Erwerbssystem wechseln müssen, um eine Verteilung zu erhalten, wie sie für Westfrauen charakteristisch ist, wäre dies 1991 nur mehr für rund 38% nötig gewesen.

Dieser Anpassungsprozeß der ostdeutschen Strukturen an westdeutsche Verhältnisse hat aber zur Folge, daß gleichzeitig die Geschlechterdifferenzen *im Osten* rapide wachsen: Im Männer-Frauen-Vergleich findet sich nämlich in der Altbundesrepublik des Jahres 1989 eine relativ stark ausgeprägte geschlechtsspezifische Segregation der Erwerbs- und Berufsstruktur, die vor allem auf dem hohen Anteil nichterwerbstätiger Frauen beruht: Fast die Hälfte der Frauen hätte in den westlichen Bundesländern ihre Position verändern müssen, um mit der männlichen Verteilungsstruktur gleichzuziehen, im Unterschied zu lediglich einem Drittel in der Noch-DDR des Jahres 1990. Ein Jahr später trifft dies aber schon für mehr als zwei Fünftel der Ostfrauen zu, womit sich die *geschlechtsspezifische Segregation der Erwerbs- und Berufsstruktur* in den Fünf Neuen Ländern unübersehbar *verstärkt* hat.

Zusammenfassend zeigen sich also, gemessen an dieser zugegebenermaßen groben und zweifellos vorläufigen Kategorisierung, schon nach kurzer Zeit deutliche *Angleichungstendenzen* zwischen den beiden Sozialstrukturen, was sich u.a. auch in ersten Annäherungen der *Struktur* der Einkommensverteilung, gemessen am Pro-Kopf-Haushaltseinkommen, ausdrückt (vgl. Krause 1992a,b): Zwar sind die am Durchschnittseinkommen festmachbaren Niveauunterschiede nach wie vor deutlich, und auch das Gefühl, ein »Bürger 2. Klasse« zu sein, ist in den Fünf Neuen Ländern weit verbreitet.⁷ Aber die Ost- und Westverteilungen auf *relative Einkommenspositionen* sind sich, jedenfalls im unteren Einkommensbereich, schon näher gekommen.

Diese sozialstrukturellen Anpassungstendenzen bedeuten jedoch auch, daß gleichzeitig die Differenzen zwischen der »alten« Sozialstruktur der ehemaligen DDR und den »neuen« Mustern in den Fünf Neuen Ländern anwachsen, sich also der »Strukturbruch« im Fortgang der Transformationsprozesse immer deutlicher abzeichnet. »Von Osten« aus gesehen, bringt dies *neue Differenzierungen* mit sich, denn mit der Annäherung der Er-

7 Im November 1992 stimmten immerhin 77% der Ostdeutschen (und ein Drittel der Westdeutschen) folgendem Statement zu: »Oftmals ist zu hören, daß die früheren DDR-Brüger im vereinten Deutschland noch einige Zeit Bürger 2. Klasse sein werden.« (Emnid-Institut 1993, Tab. 2)

werbs- und Berufsstruktur an westliche Muster ist auch eine erneute Verstärkung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern verknüpft. Ost-West-Unterschiede und neue Differenzierungen im Osten finden sich freilich nicht nur auf der Ebene statischer Verteilungsmuster, sondern auch in der *Dynamik der Mobilitätsströme* selbst. Gerade die Heftigkeit des Umstrukturierungsprozesses, der durch seinen Umfang und durch seine zeitliche Konzentration zur *Lebenslaufzäsur* wird, läßt dabei die Mobilitäts Erfahrungen in Ostdeutschland rapide anwachsen (vgl. Huinink/Mayer 1993, S. 165) - wobei allerdings noch offen scheint, wer zu den dauerhaften Gewinnern und wer zu den endgültigen Verlierern dieses Umbruchs gehören wird.

III.

Die eben mithilfe einer Gegenüberstellung von Querschnittsverteilungen nur ganz knapp skizzierten Umstrukturierungen und Umschichtungen in den östlichen Bundesländern rufen in Form ausgesprochen kurzfristiger Erwerbs- und Berufsmobilität ein große Menge *individueller Anpassungsbewegungen* hervor. Durch - freiwillige oder erzwungene - Mobilität von Personen vermitteln sich die ansonsten »abstrakt« bleibenden Strukturtransformationen in das Alltagsleben der betroffenen Männer und Frauen hinein und werden als biographische Brüche, krisenförmige Statuspassagen und mehr oder weniger langwierige Statusunsicherheiten erfahrbar. Deshalb lassen sich hier weitere, gewissermaßen »dynamische« *Differenzierungslinien* ausmachen, die an Art und Ausmaß individueller Erwerbs- und Berufsmobilität in - im Westen relativ konstanten, im Osten selbst in Bewegung geratenen - sozialen Strukturen festgemacht werden können.

Diese werden in erster Näherung sichtbar, wenn man z.B. nach den Anteilen derjenigen Männer und Frauen fragt, deren Position im und zum Erwerbzbereich sich zwischen 1990 und 1991 *nicht* verändert hat und dies mit den entsprechenden Quoten in der Alt-BRD (1988-89) vergleicht: Im Westen verharrten zwischen 1988 und 1989 gut 78% der *Männer* in ihren jeweiligen Positionen; beschränkt man sich nur auf die Bewegungen *innerhalb* der Erwerbstätigen, sind dies knapp 82%.⁸ Anders formuliert, vollzog ca. *ein Fünftel* der westdeutschen Männer im Alter von 25 bis 55 Jahren in diesem Zeitraum einen Statuswechsel - ein angesichts der groben Klassifikation und des kurzen Zeitraums erstaunlich hoher Anteil, der Verfechtern konventionell-statischer Sozialstrukturmodelle zu Denken geben sollte

8 In Tab. 1 sind die jeweiligen »Mobilitätsquoten« angegeben, die sich mit diesen Stabilitätsquoten zu 100% addieren.

(vgl. Berger 1990; Berger/Sopp 1992c). In Ostdeutschland waren demgegenüber aber von 1990 bis 1991 *mehr als 34%* der Männer zu Mobilität gezwungen, und auch innerhalb der Gruppe der nach wie vor Erwerbstätigen gilt dies für *fast 28%*.

Mit Stabilitätsquoten von 72% - bezogen auf alle 25-55-jährigen *Frauen* - bzw. 80% scheinen die Westfrauen zwar etwas »mobiler« zu sein als die Männer. Im Vergleich mit ihnen mußten allerdings die Ostfrauen im Zuge der Wende erheblich *mehr Mobilitätserfahrungen* machen: Rund *die Hälfte* erlebte zwischen 1990 und 1991 einen Statuswechsel; und auch auf die weiterhin Erwerbstätigen bezogen, trifft dies noch auf rund *zwei Fünftel* der Frauen in den Fünf Neuen Ländern zu, wodurch sie sich nicht nur von ihren westlichen Geschlechtsgenossinnen, sondern auch von ihren männlichen Schicksalsgenossen im Osten deutlich abheben (vgl. Tab. 1).

Damit ist eine weitere, West- und Ostdeutschland voneinander abhebende *Differenzierungslinie* grob umrissen: Während im Westen der Republik vom sozialstrukturellen Umbruch im Osten bisher noch wenig spürbar wurde, werden die Lebensläufe vieler ostdeutscher Männer, aber noch mehr die Biographien vieler Frauen im Osten der Republik z.T. erhebliche Brüche aufweisen. Ein großer Teil, wenn nicht gar die Mehrheit der Bevölkerung im Osten wird die Erfahrung *gravierender und schneller Statuswechsel in ihrem Lebenslauf* machen (müssen), die in ihrer Massenhaftigkeit im Mobilitätsregime der alten Bundesrepublik trotz der dort ebenfalls nicht unerheblichen, aber gewissermaßen »regulären« Fluktuationen, keine Parallele findet.

Insbesondere die *Ostfrauen* sehen sich dabei mit einer neuartigen Situationen konfrontiert, die sie zu den Hauptbetroffenen des Übergangs von einem DDR-spezifischen zum altbundesdeutschen Lebenslaufregime macht: War ihre Arbeitskraft in den »alten« DDR-Zeiten des Mangels begehrt und ihre kontinuierliche Präsenz in der »formellen« Erwerbsökonomie u.a. durch das ausgebaute System der (Klein-)Kinderbetreuung gesichert, so geraten sie nun zunehmend unter das Diktat des westdeutschen Familien- und Haushaltsmodells, das bis in die feinsten Verästelungen der Tarif- und Sozialpolitik hinein auf die Figur des männlichen »Familienernährers« zugeschnitten ist und für Frauen häufig nur die »Alternative« einer familien- und kinderlosen Berufskarriere oder einer zeitlich eingeschränkten, befristeten bzw. diskontinuierlichen Erwerbstätigkeit vorsieht.

Während allerdings (Erwerbs-)Statusdiskontinuitäten und eine nur partielle Arbeitsmarktintegration für die Westfrauen meist zum »normalen«, weil erwartbaren Bestandteil ihrer Biographien gehören, treffen sie bei den Ostfrauen auf ein biographisches Erwartungsmuster, das eher dem westdeutschen Modell der »männlichen Normalerwerbsbiographie« mit ihrem An-

spruch auf lebenslange Vollzeitbeschäftigung entsprechen dürfte. In diesem Sinne wird vielen Ostfrauen ein *doppelter Bruch* zugemutet: Im Unterschied zu vielen Männern, denen Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, »Warteschleifen« etc. als zwar unvermeidliche, aber letztlich »vorübergehende« Auswirkungen von Transformationskrisen erscheinen werden - gemildert durch die Aussicht, irgendwann doch wieder einen »festen« Arbeitsplatz« zu erlangen -, wird ein Wiedereinstieg für die Frauen in den Fünf Neuen Ländern oftmals einen *Umstieg* aus einem kontinuierlichen Vollzeitbeschäftigungsverhältnis in »typisch« westliche, d.h. meist: diskontinuierliche, weibliche Erwerbsbiographien mit erhöhten Anteilen von Teilzeittätigkeiten, unregelmäßigen und/oder befristeten Beschäftigungsverhältnissen bedeuten.

Zu den Transformationsbedingen »Transitorien« und Brüchen gesellen sich hier also noch jene Anpassungsschwierigkeiten, die mit dem Überstülpen des westdeutschen Schemas einer vergleichsweise ausgeprägten geschlechtsspezifischen Segregation einhergehen: Ostfrauen, die gewohnt waren, an Erwerbsarbeit, beruflich-betrieblichen Kontaktnetzen und öffentlich-politischen Rollen stärker zu partizipieren, finden sich unter den Bedingungen einer extrem verschärften Konkurrenz um knappe Arbeitsplätze zurückgedrängt in eher isolierte »Hausfrauenexistenzen« und abgeschoben in die »Privatsphäre«. Nicht auszuschließen ist dabei, daß der schon zu alten DDR-Zeiten verbreitete Hang zum Rückzug in informelle »Nischen« dieser erneuten Marginalisierung von Frauen ebenso Vorschub leistet wie ein aus DDR-Erfahrungen gespeistes, eher »paternalistisches« Staatsverständnis viele Frauen zum »Abwarten« verleiten wird, das oftmals ein rechtzeitiges Umsteigen verhindert. Für jene - vermutlich wenigen - Ostfrauen, denen es gelingt, diesen bisweilen subtilen Abdrängungsprozessen zu entgehen,⁹ könnte sich freilich der DDR-Zeiten entstammende Anspruch auf eine langfristige stabile Vollzeiterwerbstätigkeit als zusätzliches »Kapital« erweisen, das ihr Selbstvertrauen stärkt und ihnen erfolversprechende Berufskarrieren eröffnet.

Aber nicht nur das *Ausmaß* erlebter und erlittener Erwerbsmobilität trennt die Bewohner der Fünf Neuen Länder von den Westbürgern, von denen ja zumindest in den von ökonomischem Wachstum geprägten 80er Jahren viele eine hohe Statussicherheit genießen konnten. Vielmehr wird auch die *Art* der Mobilitätserlebnisse, die als biographische Erfahrungen nicht mehr rückgängig gemacht werden können, zum Fortbestand von Ost-West-Diffe-

9 So wird etwa aus dem Bankensektor berichtet, daß dort Frauen vorzugsweise in der ihnen zunächst attraktiv erscheinenden »Kundenbetreuung«, wo die Aufstiegsmöglichkeiten begrenzt sind, eingesetzt werden, während Männer eher für die sog. »operativen« oder »strategischen« Bereiche, die weitergehende Karrierechancen eröffnen, rekrutiert werden.

renzen beitragen: Beschränkt man sich nur auf die Erwerbstätigen und befreit die Anordnung beruflicher Stellungen in der obigen Tabelle 1 als »Hierarchie« - was für Westdeutschland und im Hinblick auf typische Einkommenschancen problemlos möglich ist - findet sich in den alten Bundesländern und in Übereinstimmung mit anderen Ergebnissen zur intragenerationellen Berufsmobilität ein *Überwiegen von Aufstiegsmobilität*.

Stellt man nun für den Augenblick methodische Bedenken gegenüber der Konstruktion einer »westlich« getönten Statushierarchie für die Noch-DDR im Übergang zu den Fünf Neuen Ländern hintan, geht mithin davon aus, daß sich die Anordnung der Kategorien dort ebenfalls im Sinne einer »Oben-Unten«-Rangfolge interpretieren läßt, wird eine weitere zentrale Ost-West-Unterscheidung erkennbar: Kurzfristige berufliche Mobilitätsvorgänge stellen sich nämlich dann in Ostdeutschland - und im Gegensatz zum »Normalfall« einer westlichen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft - überwiegend als *Abstiege* dar, die erneut vor allem Frauen betreffen: Während unter den weiterhin erwerbstätigen Frauen von 1990 auf 1991 nur knapp 60% ihren Status (noch) »halten« konnten (Männer: 72%) und immerhin rund 12% der Fluktuationen als »Aufstiege« begriffen werden können (Männer: fast 13%), lassen sich mehr als 28% (Männer: 15%) im Rahmen der unterstellten Hierarchie als »Abstiege« deuten.

Nicht nur Erwerbs- und Berufsmobilität überhaupt werden also durch den Strukturbruch intensiviert. Und nicht nur kurzfristige Aufstiegsprozesse, die sich im späteren Verlauf durchaus wieder umkehren können, werden durch ihn ermöglicht. Vielmehr hat schon nach einer ziemlich kurzen Zeit ein erheblicher Teil der ehemaligen DDR-Bevölkerung *Abstiegserfahrungen* machen müssen, die sich, wie z.B. die von Dietmar Wittich (1992) berichteten Zahlen nahelegen, mit dem Fortschreiten des Transformationsprozesses noch weiter ausbreiten.

Individuelle und zugleich massenhafte Erfahrungen von Statusbedrohung und Statusverlust, die für Männer und Frauen in Ostdeutschland mit der Vereinigung verbunden sind, erzeugen aber auch dann, wenn viele dieser »Abstiege« vorübergehend sein sollten, ein eher düsteres Bild kapitalistisch-westlicher Verhältnisse, das weniger von den oft weit in die Zukunft verlagerten Chancen und mehr von den unmittelbar erlebten Risiken und Gefahren geprägt sein wird. Aufgewachsen und sozialisiert in einer Gesellschaft, in der vom »Staat« bzw. von »der Politik« eine sehr weitgehende Daseinsvorsorge erwartet werden konnte, finden sie sich dabei in Verhältnissen wieder, in der die »vereinzelt Einzelnen« in weit stärkerem Maße gezwungen sind, sich als »ihres Glückes Schmied« zu betätigen. Zugleich werden freilich jene leistungsgesellschaftlichen Aufstiegsversprechungen, die in Westdeutschland und unter den Bedingungen ökonomischen Wach-

tums für viele durchaus realistische Zukunftsperspektiven begründen konnten, für einen großen Teil der ostdeutschen Erwerbstätigen durch »real existierende« Stauseinbußen dementiert, denn weder »der Staat« noch die eigene Leistungsbereitschaft oder -fähigkeit können unter den Bedingungen der Transformationskrise Statusgewinne oder wenigstens einen Stuserhalt garantieren.

Da all dies in einer Situation »entsichernder Zusammenbruchs-Individualisierungen« (Beck 1993) geschieht, in der zudem die ja sonst Orientierungs- und Planungssicherheit anbietenden Arbeitsmarkt- und Berufsstrukturen selbst in heftige Bewegung geraten sind, werden Biographien »entwertet«, alte Lebensziele fragwürdig und bisherige Lebenspläne sinnlos. Genau diese massenhafte Erfahrung biographischer Diskontinuitäten und Zäsuren, sei es in der »*einfachen*« Form des Strukturbruchs, sei es in der »*verdoppelten*« Form eines erzwungenen oder freiwilligen, häufig negativ bewerteten Statuswechsels in selbst sich rapide wandelnden Verhältnissen, wird aber die sozialstrukturelle Erfahrung der erwachsenen Bevölkerung in den Fünf Neuen Ländern *auf Dauer* von den Bewohnern der Alt-BRD unterscheiden. Denn auch wenn kollektive oder individuelle Statusverluste durch eine allmähliche Angleichung der Lebensbedingungen oder durch (erneute) Aufstiege kompensiert werden können, werden die massenhaften Abstiegserlebnisse, die biographischen Brüche und die Entwertung von Berufs- und Lebenserfahrungen nicht spurlos an der ostdeutschen Bevölkerung vorbeigehen. Sie werden vielmehr zu einer verbreiteten *Skepsis* gegenüber westlich-kapitalistischen Wohlstands- und Aufstiegsversprechungen beitragen, die umso leichter in Frustration umschlagen kann, je länger sich die Transformationskrisen hinziehen und je mehr notwendige wirtschafts-, arbeitsmarkt- und sozialpolitische Eingriffe verschleppt werden.

IV.

Auf eine weitergehende Analyse von kollektiven wie individuellen Auf- und Abstiegsprozessen, die mit dem sozialstrukturellen Umbruch verknüpft sind, muß hier nun verzichtet werden. Denn zum einen scheint noch keineswegs zufriedenstellend geklärt, woran sich eine Bewertung der durch den Umbruch ausgelösten Fluktuationen als Auf- oder Abstiege festmachen läßt (vgl. Berger 1991): Muß dafür z.B. die nicht mehr vorhandene Einkommens- oder Prestigehierarchie beruflicher Positionen in der Ex-DDR zum Ausgangspunkt genommen werden, die dann mit einer in vieler Hinsicht divergierenden Ungleichheitshierarchie nach dem Muster der Alt-BRD in Beziehung gesetzt wird? Wie stellen sich dann aber die z.T. ja

ziemlich einschneidenden Veränderungen in den Lebensbedingungen und Lebenschancen aus dem Blickwinkel der Betroffenen dar?

Wie werden also beispielsweise Einkommensveränderungen wahrgenommen, wenn zum einen das erweiterte Angebot an Waren und Dienstleistungen einen »realen« Zuwachs an »Lebensqualität« erbringt, zum anderen aber die neuen Einkommen immer noch spürbar hinter westlichen »Standards« zurückbleiben?¹⁰ Wie werden schließlich in einer Situation, in der nicht nur die »Staatssicherheit«, sondern auch viele andere »Sicherheiten« verschwunden sind, der Wohlstandszuwachs, der Anstieg von Optionen und Freiheitsspielräumen mit den damit ebenfalls zunehmenden, neuartigen Risiken und Entscheidungsunwägbarkeiten so »verrechnet«, daß sich daraus eine halbwegs konsistente Hierarchie von Lebenslagen ergibt, an der man Auf- oder Abstiegsprozesse ablesen könnte?

Zum anderen - und wichtiger - sind ja die Mobilitäts- und Umschichtungsprozesse, die sich mit dem Strukturbruch in Ostdeutschland verbinden, noch keineswegs abgeschlossen. Stärker noch als schon in »normalen« Zeiten, in denen sich unter der Konstanz von Querschnitten ebenfalls vielfältigste individuelle Bewegungen verbergen (vgl. Berger/Sopp 1992c), können deshalb empirische Analysen nur *Momentaufnahmen* und Ausschnitte aus einem andauernden und in diesem Falle besonders umfangreichen und tiefgreifenden Umbruchs- und Umschichtungsprozeß vermitteln, dessen Konsequenzen sich vielfach erst mittel- und langfristig einstellen werden.

Angewendet auf Fragen nach Art und Ausmaß sozialer Mobilität zwischen der Noch-DDR und den Fünf Neuen Ländern bedeutet dies vor allem, daß man sich vor zu schnellen Schlüssen im Hinblick auf Auf- und Abstiegsbewegungen, auf »Verlierer« und »Gewinner« des Vereinigungsprozesses schon deshalb hüten muß, weil ja hier - in Umkehrung des bekannten Bibelwortes - durchaus die »Ersten die Ersten« sein können: Denn die Frauen, und vermutlich insbesondere die Männer, die in der ersten Umbruchphase, etwa zwischen 1989 und 1990, freiwillig oder gezwungenermaßen aus ihrer bisherigen Berufstätigkeit ausschieden, standen ja Anfangs einem noch weitgehend unstrukturierten Markt für Güter und Dienstleistungen, aber auch neu geschaffenen Arbeitsplätzen, also einem eher »offenen« Positionssystem (vgl. Sörensen 1983), gegenüber.

10 Noch im November 1992 beurteilten fast die Hälfte der Ostdeutschen die »allgemeine Lage der Ostdeutschen« im Vergleich zum Herbst 1989, also vor der Wende, als »etwas« oder »viel schlechter«, während allerdings nur 13% ihr eigene wirtschaftliche Lage als »schlecht« bis »sehr schlecht« einschätzten (Emnid-Institut 1993, Tab. 6, Tab. 49).

Wer in dieser Zeit schnell »durchstartete« und beispielsweise den Sprung in die Selbständigkeit wagte,¹¹ konnte dies in einer Phase tun, in der eine noch schwach ausgebildete Konkurrenz, ungeklärte Eigentumsverhältnisse oder spezifische Kompetenzen und »Insider-Kenntnisse« besondere Startvorteile und »Extraprofite« boten. Ähnliches läßt sich auch für einige expandierende Dienstleistungsberufe, etwa im Bank- oder Versicherungsgewerbe, vermuten, wo neu geschaffene Arbeitsplätze vorzugsweise von denjenigen eingenommen werden konnten, die ihren alten »DDR-Arbeitsplatz« schon bald räumen mußten und/oder frühzeitig selbst aktiv wurden, um sich eine neue Stelle zu suchen.

Jene »zögernden« Männer und Frauen aber, die erst in einer späteren Phase der Umstrukturierung, in der sich die Dynamik des Transformationsprozesses schon wieder etwas zu verlangsamen scheint und sich, nicht zuletzt durch die »West-Importe« typischer betrieblicher und staatlicher Verwaltungshierarchien, auch im Osten schon wieder »geschlossene« Positionssysteme etabliert haben, zu beruflicher Mobilität bereit sind oder sich dazu gezwungen sehen, finden nun eine Situation vor, in der neu entstandene Arbeitsplätze schon wieder vergeben und Güter- und Dienstleistungsmärkte in vielen Bereichen schon wieder gesättigt sind. Zudem »besetzen« viele der »in den Osten« expandierenden Westunternehmen nicht nur die Absatzmärkte, sondern bringen z.T. auch eigenes Personal mit, so daß bestimmte organisationsinterne Aufstiegskanäle zumindest eine Zeit lang »verstopft« sein werden. Die nicht sofort, sondern erst allmählich einsetzende und ja noch keineswegs beendete Ostexpansion westlicher Unternehmen bedeutet außerdem einen verschärften Konkurrenzdruck für jene ehemaligen DDR-Bürger, deren früher, evtl. schlecht vorbereiteter Sprung in die Selbständigkeit sich, wie z.B. die ebenfalls schnell steigende Zahl von Gewerbeabmeldungen zeigt, in nicht wenigen Fällen als *Fehlstart* erweisen wird (vgl. z.B. Lindig 1992; Neubauer 1993).

Aber auch die vermeintlichen Vorteile, die ein noch sicher erscheinender Arbeitsplatz, und sei es auch bei »Kurzarbeit Null«, der Aufenthalt in einer »Warteschleife« oder Umschulungen auf den ersten Blick zu bieten schienen,¹² können sich schnell in Nachteile verkehren: Viele Umqualifizie-

11 Diese für eine kapitalistische Marktwirtschaft besonders charakteristische »Gruppe«, von der in der ehemaligen DDR nur wenige Reste »überlebten«, hat besonders schnell das Forschungsinteresse auf sich gezogen, vgl. z.B. Büchel/Pannenberg 1992; Hinz/Siebenhühner 1992; Koch/Woderich 1992; Pickel 1992; Ziegler/Hinz 1992.

12 Neben den Bauern wurden in der ersten Umstrukturierungsphase anscheinend die »Intelligenz« in besonderem Maße von Tätigkeitswechseln verschont: Während nach den Ergebnissen von Wittich (1992, S. 2), die auf repräsentativen Querschnittsbefragungen im Mai 1990, im Oktober 1990 und im Oktober 1991 beruhen, im Herbst 1990 insgesamt knapp 15% der erwachsenen Bevölkerung einen Tätigkeitswechsel vollzogen hatten, war dies

ungsmaßnahmen, die vorzugsweise Frauen aus für westdeutsche Verhältnisse »untypischen«, weil produktions- und techniknahen Berufen in den Bereich kaufmännischer oder sozialer Dienstleistungen »umleiten« sollten, werden sich angesichts ökonomischer Stagnationstendenzen ebenso als neue Sackgassen erweisen, wie »typische« östliche Fehleinschätzungen der mit bestimmten Berufstätigkeiten verbundenen Karrierechancen zu »falschen«, aber im weiteren Berufsverlauf meist nicht mehr korrigierbaren Entscheidungen führen werden.

Viele der scheinbaren »Verlierer« der ersten Stunde können sich mithin auf mittlere und längere Frist als die eigentlichen »Gewinner« entpuppen, die zudem frühzeitig die Chance genutzt haben, den Umgang mit den neuen Institutionen und die Selbstbehauptung auf Märkten zu erlernen. Umgekehrt werden freilich auch manche »Schnellstarter«, die glaubten, die »Gunst der Stunde« nutzen zu können, zu »Verlierern« werden, weil sie - in bisweilen paradoxer Umkehrung eines sozialistischen Zerrbildes »real-kapitalistischer« Verhältnisse - das Versprechen, das Eigeninitiative und Risikobereitschaft sich lohne, allzu wörtlich genommen haben. Die letzten »Opfer« des Umstrukturierungsprozesses schließlich, also jene *Zögerer und Nachzügler*, die u.U. zu lange gewartet und politischen Versprechungen nach dem Schema, daß es »niemandem schlechter gehen werde«, zu sehr vertraut haben, werden möglicherweise die »Letzten« bleiben, da bei ihrem zu langsamen Start in die »neue« Gesellschaft die besten Plätze schon vergeben sind und zu langes Zuwarten nicht nur ihre Chancen verschlechtert hat, sondern zudem die vollständige Entwertung ihres in der Ex-DDR erworbenen Bildungskapitals, dessen »Wechselkurse« sich zunehmend verschlechtern werden, droht.

Auf solche *zeit- und phasenabhängigen Differenzierungen in den individuellen Auf- und Abstiegsprozessen*, die die DDR-Sozialstruktur mit den Ungleichheitsmustern der Neuen Länder verknüpfen, deuten jedenfalls erste Ergebnisse hin, die Wittich (1992, S. 3f.) berichtet: So bewerteten im Oktober 1990 noch 41,3% derjenigen Erwachsenen in den Fünf Neuen Ländern, die seit dem Herbst 1989 einen Tätigkeitswechsel vollzogen hatten, diesen als »Aufstieg«, 35% bezeichneten ihre neue Tätigkeit als »gleichwertig«, und »nur« 23,1% sprachen von einem »Abstieg«. Schon ein Jahr später *überwiegen* aber die »Abstiege« mit 35% die »Aufstiege«, die nun nur mehr von 30% der Befragten berichtet wurden (die Quote der als »gleichwertig« beurteilten Tätigkeitswechsel ist mit 35% konstant geblieben).

nur für 7,1% der Intelligenz der Fall. Ein Jahr später hatte sich diese Quote schon den anderen Gruppierungen angepaßt.

Auch in dieser Hinsicht scheinen also - zumindest für einen Teil der Betroffenen - die sonst meist in anderen Zusammenhängen zitierten Worte Gorbatschows zu gelten, nach denen »wer zu spät kommt« - was hier soviel heißt wie: wer erst in späteren Phasen des Umbruchs einen Berufswechsel vollzieht - unter Umständen »vom Leben bestraft« wird. Wenn dies zutrifft, zeichnen sich darin aber nicht nur viele in zeitlicher Hinsicht »unbestimmte«, weil vorübergehende »Statustransitorien« und eine Vielzahl von Statuspassagen mit ungewissem Ausgang ab. Zugleich scheinen sich innerhalb der ostdeutschen Bevölkerung neue Differenzierungslinien zu entwickeln, die zugleich viele DDR-typische Ungleichheiten entlang der dort einstmals breit ausgebauten Macht-, Kontroll- und Planungshierarchie aufgreifen: Zwischen den »Schnellen«, die sich bietende Gelegenheiten ohne merkliches Zögern ergriffen, möglicherweise noch in DDR-Zeiten akkumulierte Informationsvorsprünge und spezifisches »Herrschaftswissen« genutzt und sich auch unter den neuen Verhältnissen als »flexibel«, »anpassungsfähig« oder auch nur als besonders »opportunistisch« erwiesen haben, und den »Langsamern«, die lieber erst mal abwarten, vor radikalen Neuerungen eher zurückschrecken und sich aus alter Gewohnheit weiter darauf verlassen, daß ihnen schon irgendwelche »Autoritäten« einen (Aus-)Weg weisen werden. Und da kleine Anfangsunterschiede sich wegen vielfältiger Kumulations- und Selbstverstärkungsprozesse im weiteren Lebenslauf zu großen Differenzen auswachsen können, werden divergierende Startbedingungen, die ihre Wurzeln entgegen der Vorstellung einer »Stunde Null« durchaus in den alten DDR-Verhältnissen haben können, und *unterschiedliche Startgeschwindigkeiten* die neuen, in mancher Hinsicht aber auch altbekannten Muster sozialer Ungleichheiten in den Fünf Neuen Ländern ebenso prägen wie die weiteren Lebensläufe ostdeutscher Männer und Frauen.

V.

Insbesondere zwei Besonderheiten der Transformationsprozesse, die noch für längere Zeit den »östlichen« vom »westlichen« Teil der Republik trennen und in diesem Sinne die gesamtdeutsche Sozialstruktur »verdoppeln« werden, sollten aus diesen empirischen Ergebnissen und theoretischen Überlegungen deutlich geworden sein: Zum einen wird ja nicht nur ein kleiner, leicht eingrenzbarer und deshalb auch mit arbeits- oder sozialpolitischen Maßnahmen gut »behandelbarer« Bereich einer Gesellschaft in Umstrukturierungsprozesse hineingezogen. Vielmehr sind ja *fast alle* Bewohner der Fünf Neuen Länder direkt oder indirekt davon betroffen.

Zum anderen vollziehen sich die Umstrukturierungen und Fluktuationen in *außergewöhnlich kurzen Fristen*, so daß der Strukturwandel »intern« und in den Biographien der Betroffenen direkt spürbar wird, sich also nicht mehr, wie dies sonst oft der Fall ist, gleichsam »hinter ihrem Rücken« über die Abfolge von Generationen bzw. Geburtskohorten reguliert. Gerade durch diese Massenhaftigkeit und die Geschwindigkeit der Umbruchprozesse wird aber unklar, welchen »Platz« in der Gesellschaft man/frau nun eigentlich einnehmen kann oder soll, was zusammen mit den verbreiteten Erfahrungen von Statusbedrohung und Statusverlust ohne Zweifel in vielen Fällen zu tiefgehenden *Verunsicherungen* bis hin zu einem »sozialstrukturellen Orientierungsvakuum« und Identitätskrisen führen wird.

Nun kann eine erhöhte Geschwindigkeit von Statuswechseln freilich nicht nur als bedrohlich oder verunsichernd erlebt werden. Vielmehr können häufige Statusveränderungen auch bedeuten, daß jeweils mehr Menschen Erfahrungen mit einer größeren Anzahl gesellschaftlicher Positionen und mit den ihnen zugeordneten Macht- und Einkommenschancen, den für bestimmte Stellungen typischen Privilegien und Belastungen sammeln können. Die größere *Erfahrungsvielfalt*, über die mobile Menschen in der Regel verfügen werden, kann unter günstigen Bedingungen darüber hinaus eine flexiblere Einstellung gegenüber den Lebensformen Anderer und eine größere Toleranz gegenüber anderen Lebensstilen fördern (vgl. Müller 1992, S. 106ff.; Turner 1984, S. 152ff.).

Diese letzte, »optimistische« Interpretation, die man Mobilitätsprozessen im Hinblick auf die soziale Integration einer Gesellschaft geben kann, ist aber nur dann sinnvoll, wenn sich »reale« Mobilitätserfahrungen mit entsprechenden »Leistungsideologien«, den zugehörigen Erwartungsmustern und subjektiven Deutungen sozialer Mobilität zur Deckung bringen lassen. Genau dies scheint aber in den Fünf Neuen Ländern nicht - oder noch nicht - der Fall zu sein.

Denn gerade die Umbruchsituation bringt es mit sich, daß zwei wichtige Randbedingungen, die der verbreiteten Wertschätzung von Mobilität in westlich-kapitalistischen Gesellschaften in der Regel zugrunde liegen, problematisch werden. Es handelt sich dabei einerseits um die meist zutreffende Vorstellung, daß sich ein Großteil der beruflichen Mobilität als sozialer *Aufstieg* begreifen läßt, der freiwillig angestrebt und, sofern erfolgreich, positiv bewertet wird.

Andererseits spielt sich (Karriere-)Mobilität in der Regel unter den Bedingungen einer zumindest mittelfristig großen *Strukturkonstanz* ab, so daß das Verhältnis zwischen individuellem Aufwand und erhofftem Ertrag trotz der einer kapitalistischen Arbeitsmarktlogik inhärenten Unwägbarkeiten halbwegs kalkulierbar erscheint: Nur wenn die Hierarchie der in Aussicht

gestellten Belohnungen - in Form von Macht, Einkommen, Prestige, günstigen Arbeitsbedingungen etc. - während des individuellen Karriereverlaufs weitgehend stabil bleibt, machen ja solche Kalküle aus dem Blickwinkel der Individuen Sinn, denn sonst nimmt man zwar u.U. die Mühen des Aufstiegs auf sich, muß aber bei der Ankunft in der angestrebten Position feststellen, daß diese keinen oder einen enttäuschend geringen »Wert« hat.

Der Strukturbruch verletzt aber zum einen und sehr massiv die Voraussetzung der (relativen) Strukturkonstanz, auf der die individuellen Kalkulationen über »Aufwand« und »Ertrag« von Karriereanstrengungen beruhen: Welchen Ausbildungsgang und welchen neuen Berufsweg, welchen Umschulungs- und Fortbildungslehrgang oder welche Arbeitsbeschaffungsmaßnahme soll man sich, sofern man oder frau überhaupt wählen kann, aussuchen, wenn das gesamte System der Ausbildungs- und Berufslaufbahnen ausgewechselt, die Belohnungshierarchie zumindest in Teilbereichen »auf den Kopf« gestellt wurde (man denke etwa an die kraß abweichenden Bewertungen selbständiger Erwerbsformen in der einstigen DDR und in der BRD oder an die deutlich unterschiedliche Bedeutung, die einer akademischen Ausbildung zukommt, wenn sie nicht fast automatisch in eine privilegierte »Intelligenzschicht« führt)?

Zudem kann man/frau sich wegen der Massenhaftigkeit von Mobilitätsprozessen auch nicht mehr ohne weiteres an den Entscheidungen und Erfahrungen anderer orientieren, denn die wissen oft selbst nicht, wie sie weitermachen sollen oder wollen. Und trotz mancher Verbesserungen in den materiellen Lebensbedingungen werden viele Statuswechsel, aber auch manche nominellen Statuskonstanzen schon deshalb als »Dequalifizierung« und als »Abstieg« erscheinen, weil durch sie die im bisherigen Lebenslauf erworbenen Bildungs- und Berufsqualifikationen, aber auch die gesamte Lebenserfahrung, die man z.B. im Umgang mit Institutionen und Organisationen, mit Vorgesetzten, Arbeitskollegen, Nachbarn und Verwandten sammeln konnte, »entwertet« werden (vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 1992, S. 457).

Zum anderen werden viele Menschen in den Fünf Neuen Ländern ihre Mobilitätserfahrungen oftmals nicht positiv bewerten können, weil sie ihnen durch den ökonomischen Um- und Zusammenbruch *aufgezwungen* wurden und deshalb sogar dann, wenn sie Verbesserungen der eigenen Lebenssituation mit sich bringen, nicht als Ergebnis eigener Entscheidungen interpretierbar sind. Schließlich wird auch die Vereinigung selbst häufig als »kollektiver Abstieg« erlebt werden, denn man mißt seinen Lebensstandard nun nicht mehr an internen Maßstäben oder am Niveau der einstigen »sozialistischen Bruderländer«, sondern an den meist außergewöhnlich »rei-

chen« westlichen Nachbarn - wobei man mittlerweile allerdings auch weiß, daß es noch einige Zeit dauern wird, bis man mit ihnen gleichziehen kann. Auch wenn sich Einkommensungleichheiten zwischen Ost und West allmählich vermindern und individuelle Abstiegs Erfahrungen durch neuerliche Aufstiege »ausgeglichen« werden können, wird »der Westen« freilich kaum auf Dauer zum enttäuschungsfesten Referenzpunkt taugen: Man »kennt« nun das westliche Angebot an Waren und Dienstleistungen aus eigener Anschauung und kann ungehindert ins Ausland reisen. Bisher vorenthaltene und herbeigesehnte Erlebnisqualitäten werden deshalb schon wieder zur Routine und verlieren ihren Reiz, ohne daß man als einstiger DDR-Bürger in seiner häufig unter Knappheitsbedingungen verlaufenden Sozialisation auf die in kapitalistischen Gesellschaften übliche, immer weiter beschleunigte Inflation von Gebrauchswerten und Erlebnisqualitäten vorbereitet gewesen wäre - auch in dieser Hinsicht bedeutet also die Eingliederung in die Alt-BRD eine »doppelte Beschleunigung«. ¹³

Damit können aber die neuen Freiheiten und der neue »Wohlstand« die massenhaften und als lebensgeschichtliche Ereignisse nicht mehr revidierbaren Abstiegs- und Bruch Erfahrungen, die verbreiteten Statusungewißheiten und die drohenden oder schon eingetretenen Statusverluste immer schlechter kompensieren: Die erste Euphorie ist verfliegen, die alten Maßstäbe sind entwertet, die neuen sind noch nicht stabil genug, um die vielfältigen Enttäuschungen und Unsicherheiten, die die alte Bundesrepublik für ihre neuen Bürger bereithält, produktiv verarbeiten oder wenigstens aushalten zu können. Deshalb findet man in Ostdeutschland ja das Paradox einer trotz vieler realer Verbesserungen der Lebensbedingungen steigenden Unzufriedenheit, denn nun muß der (alte) »DDR-Sinnspruch«, den Hans Joas und Martin Kohli zitieren (1993, S. 19) - »Die Leute im Westen haben keine Ideale mehr. Die Leute im Osten haben ein Ideal - den Westen.« - ergänzt werden um die schmerzhaft Einsichtige, daß auch »im Westen« nicht »alles Gold ist, was glänzt«.

Wie alle Lernprozesse, die Einstellungen, Mentalitäten und tiefersitzende Handlungsorientierungen betreffen, erfordern nun auch die auf der kulturellen oder »lebensweltlichen« Ebene anzusiedelnden Anpassungen an

13 Die damit angesprochene *Dialektik von »Sicherheit und Langweile«*, die den westlichen Wohlstandsbürger plagt, beschreibt z.B. Schulze (1992, S. 69) folgendermaßen: »Unsicherheit verlangt nach stabilisierenden Handlungsstrategien: Anlehnung an kollektiv eingefahrene Muster, Wiederholung, alltagsästhetische Traditionsbildung. Man sucht nach Entlastung von der Frage 'Was will ich eigentlich?'. Mit der Routinisierung des Erlebens häufen sich jedoch die Enttäuschungserfahrungen, denn die Erlebnisintensität sinkt typischerweise mit der Wiederholung der Erlebnisreize. Der erlebnisorientierte Mensch gerät in ein instrumentelles Dilemma. Gibt er dem Streben nach Sicherheit nach, beginnt er sich zu langweilen, tut er etwas gegen die Langweile, verunsichert er sich.«

westliche Lebensführungsweisen und entsprechende, oftmals schon auf »Instabilitäten« eingestellte biographische Erwartungsmuster Zeit: Politisch-rechtlich konnte die Vereinigung gleichsam über Nacht und mit einem Federstrich vollzogen werden; in ökonomischer Hinsicht dauert die Integration der Überreste einer staatssozialistischen Planwirtschaft in eine kapitalistische Marktwirtschaft nun schon sehr viel länger als anfangs propagiert. Noch zeitaufwendiger scheint sich jedoch in vielen Bereichen die »subjektive« Modernisierung, also die Entwicklung von biographischen Modellen, Lebensstilen, Werthaltungen und flexiblen Weisen der Lebensführung - bis hin zu postmaterialistischen Einstellungen¹⁴ -, zu gestalten, die den An- und Herausforderungen eines kapitalistischen Wohlfahrtsstaates und seinem individualistischeren Lebenslaufregime entsprechen. Stellt man - angelehnt an eine Unterscheidung Stefan Hradils (1990, 1992) - kulturellen oder »subjektiven« Modernisierungserscheinungen, die in der alten Bundesrepublik über weite Strecken als zwar nicht intendierte, aber nichtsdestoweniger nachhaltige Folgen der Studenten-, Frauen- und Ökologiebewegungen erscheinen, Prozesse der »objektiven« Modernisierung gegenüber, die durch den Zusammenbruch der DDR-Ökonomie beschleunigt werden (z.B. Tertiärisierung der Berufsstruktur, höhere Arbeitsmarktflektuationen und flexiblere Beschäftigungsverhältnisse), zeichnen sich darin massive *Ungleichzeitigkeiten* und Spannungen zwischen verschiedenen Ebenen der System- und Sozialintegration ab (vgl. Offe 1991b), die die »neue« deutsche Gesellschaft noch einige Zeit prägen werden: Während den Bewohnern Westdeutschlands mehrere Dekaden und Generationen zur Verfügung standen, um den Erfordernissen einer immer weiter ausgreifenden »Arbeitsmarkt-Individualisierung« durch Umbauten in ihrer alltägliche Lebensführung und in ihren biographischen Normalitätserwartungen, durch die Herausbildung pluraler Lebensstilformen und durch die Entwicklung eines (post?)modern-flexiblen Habitus Rechnung zu tragen - was selbstverständlich keineswegs allen gelingt -, sehen sich die Bewohner der Fünf Neuen Länder den »Segnungen« eines kapitalistischen Arbeits- und Warenmarktes unvermittelt ausgesetzt, ohne die darin oft (über-)lebensnotwendigen, rational-distanzierenden Handlungskalküle und entsprechende, (selbst-)ironisierende Haltungen (vgl. Bude 1993) »gelernt« zu haben.

14 Im Westen neigen im November 1992 immerhin rund 42% der Befragten zu einer eher »hedonistischen« Lebensform, die den »Lebensgenuß« in den Vordergrund stellt und Anstrengungen auf das unbedingt nötige Ausmaß begrenzen will, während dies von den Ostdeutschen nur 23% bejahen. Umgekehrt betrachten zwar 55% der Westdeutschen ihr Leben »als eine Aufgabe« und möchten »etwas leisten, auch wenn dies oft schwer und mühsam ist«, wogegen in Ostdeutschland rund drei Viertel der Befragten diesem stärker »puritanisch« eingefärbten Lebensideal zustimmen.

Solange aber »subjektive« Modernisierungsmomente in diesem Sinne den extrem beschleunigten »objektiven« Strukturtransformationen hinterherhinken, sind tiefgehende *Verunsicherungen, Enttäuschungen und Ängste*, die sich vor allem aus der massenhaften Erfahrung von Statusbedrohung und Statusverlust speisen, wohl unausweichlich.¹⁵ Trotzdem bleibt zu hoffen, daß in einem nun im äußeren »feindlosen Staat« (Beck 1992) in Zukunft wenigstens jene aus solchen Verunsicherungen nur allzu leicht erwachsenden Aggressionen gegen vermeintliche »Sündenböcke« vermieden werden können, die wir in den letzten Monaten nicht nur im Osten, sondern auch im Westen der »neuen« Republik erleben mußten.

Literatur

- Adler, F. (1992): Zur Rekonstruktion des DDR-Realsozialismus. Strukturmerkmale - Erosion - Zusammenbruch, in: Thomas, W. (Hg.), S. 36-59.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft*, Ffm.
- Beck, U. (1992): Der feindlose Staat, *DIE ZEIT*, Nr. 44 vom 23. Oktober 1992, S. 65-66.
- Beck, U. (1993): Auflösung der Gesellschaft? Theorie gesellschaftlicher Individualisierung revisited, München (Ms.).
- Bender, S./Meyer, W. (1992): Klassenlagen im vereinten Deutschland. Operationalisierung des Goldthorpe Klassenschemas mit Daten des sozioökonomischen Panels, in: Meyer, H. (Hg.), S. 168-179.
- Berger, P.A. (1990): Ungleichheitsphasen. Stabilität und Instabilität als Aspekte ungleicher Lebenslagen, in: Berger, P.A./Hradil, S. (Hg.), S. 319-350.
- Berger, P.A. (1991): Von Bewegungen in zur Beweglichkeit von Strukturen, *Soziale Welt*, Jg. 42, 1991, H. 1, S. 68-92.
- Berger, P.A. (1992a): 'Was früher starr war, ist nun in Bewegung' - oder: Von der eindeutigen zur unbestimmten Gesellschaft, in: Thomas, M. (Hg.), S. 128-151.
- Berger, P.A. (1992b): Strukturbruch und Kategorienkonstanz - oder: Ein anderes 'Verkehrssystem' für die fünf neuen Länder, in: Meyer, H. (Hg.), S. 189-206.
- Berger, P.A./Sopp, P. (1992a): Bewegtere Zeiten? Zur Differenzierung von Erwerbsverlaufsmustern in Westdeutschland, *ZfS*, Jg. 21, 1992, H. 3, S. 166-185.
- Berger, P.A./Sopp, P. (1992b): Sozialstrukturelle Integration? Ähnlichkeiten und Differenzen in den Fluktuationismustern von Westdeutschen, Ostdeutschen und Ausländern. Vortrag auf dem 26. *Deutschen Soziologentag* in Düsseldorf, 28.9.-2.10.1992 (Ms.).
- Berger, P.A./Sopp, P. (1992c): Stabilität und Fluktuationen, in: Glatzer, W. (Hg.): *Entwicklungstendenzen der Sozialstruktur*. Soziale Indikatoren XV, Ffm, S. 60-104.

15 Zapf (1993, S. 45; vgl. auch: Forschungsschwerpunkt Sozialer Wandel 1991) resümiert einschlägige Ergebnisse aus dem Wohlfahrtssurvey-Ost (1990) folgendermaßen: »Die Beeinträchtigung des subjektiven Wohlbefindens zeigt sich bei der ostdeutschen Bevölkerung besonders in der stärkeren Ausprägung von Besorgnis- und Anomiesymptomen: Erschöpfung, Ängste und Sorgen, Niedergeschlagenheit, Einsamkeit, Orientierungslosigkeit und subjektive Ohnmacht werden zum Teil deutlich häufiger berichtet als im Westen.« Noch im November 1992 haben mehr als ein Drittel der Ostdeutschen »Angst vor der Zukunft« (gegenüber einem Viertel bei den Westdeutschen), und 36% der Befragten in den Fünf Neuen Ländern (18% in den alten Bundesländern) haben ab und zu das Gefühl, in dieser Gesellschaft »nicht mehr gebraucht« zu werden (Emnid-Institut 1993, Tab. 12, Tab. 1).

- Berger, P.A./Sopp, P./Steinmüller, P. (1993): Differentiation of life courses? Changing patterns of labor market sequences in West Germany, in: *European Sociological Review*, Vol. 9, 1993, No.1, S. 43-65.
- Berger, P.A./Hradil, S. (Hg.) (1990): *Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile*. Sonderband 7 der Sozialen Welt, Göttingen: Schwartz & Co..
- Bornschieer, V. (1991): Soziale Schichtung im keynesianischen Gesellschaftsmodell, in: Bornschieer, V. (Hg.): *Das Ende der sozialen Schichtung?*, Zürich, S. 37-72
- Brie, M./Klein, D. (Hg.): *Zwischen den Zeiten. Ein Jahrhundert verabschiedet sich*, Hamburg
- Büchel, F./Pannenberg, M. (1992): 'Neue Selbständige' in Ostdeutschland (=TU-Diskussionspapier Nr. 158, Berlin.
- Bude, H. (1993): Das Ende einer tragischen Gesellschaft, in: Joas, H./Kohli, M. (Hg.).
- Diewald, M./Huinink, J. (1992): Lebenslauf und Wendereignisse. Vortrag dem 26. *Deutschen Soziologentag*, Düsseldorf, 30.9.1992 (Ms.).
- Ernid-Institut (1993): *Tabellen zur SPIEGEL-Umfrage über die Einstellung der West- und Ostdeutschen*, Bielefeld.
- Engler, W. (1992): *Die zivilisatorische Lücke. Versuche über den Staatssozialismus*, Ffm.
- Forschungsschwerpunkt Sozialer Wandel (1991): Demokratische Bürgerkultur in der ehemaligen DDR?, *WZB-Mitteilungen*, Heft 51, 1991, S. 25-27.
- Geißler, R. (1992a): *Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland*, Opladen/Wiesbaden.
- Geißler, R. (1992b): Die ostdeutsche Sozialstruktur unter Modernisierungsdruck, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B29-30/92, 10. Juli 1992, S. 15-28.
- Glatzer, W./Noll, H.-H. (Hg.) (1992): *Lebensverhältnisse in Deutschland. Ungleichheit und Angleichung*. Soziale Indikatoren XVI, Ffm/New York.
- Hanefeld, U. (1987): *Das Sozio-ökonomische Panel. Grundlagen und Konzeption*, Ffm.
- Hanf, Th. (1991): Modernisierung der Gesellschaft als sozialstrukturelles Problem, *Berliner Journal für Soziologie* 1991, Sonderheft 1, S. 73-82.
- Hanf, Th. (1992): Konstitutionsprobleme einer neuen Sozialstruktur, in: Thomas, M. (Hg.), S. 60-75.
- Hinz, Th./Siebenhühner, S. (1992): *Betriebliche Neugründungen in der Region Leipzig. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung*, Leipzig/München.
- Holst, E./Schupp, J. (1992): Frauen in West- und Ostdeutschland. Erste Bilanz vergleichender Analysen, in: Kurz-Scherf, J./Mezger, E./Winkler, G. (Hg.): *Sozialunion in Deutschland. Bilanz und Ausblick*, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung, S. 147-156.
- Hradil, S. (1990): Postmoderne Sozialstruktur? Zur empirischen Relevanz einer 'modernen' Theorie sozialen Wandels, in: Berger, P.A./Hradil, S. (Hg.), S. 215-150.
- Hradil, S. (1992): Die 'objektive' und die 'subjektive' Modernisierung. Der Wandel der westdeutschen Sozialstruktur und die Wiedervereinigung, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B29-30/92, 10. Juli 1992, S. 3-14.
- Huinink, J. (1992): Lebensverläufe und historischer Wandel in der ehemaligen DDR, in: Meyer, H. (Hg.), 231-244.
- Huinink, J./Mayer, K.U. (1993): Lebensverläufe im Wandel der DDR-Gesellschaft, in: Joas, H./Kohli, M. (Hg.), S. 151-171.
- Joas, H./Kohli, M. (1993): Der Zusammenbruch der DDR: Fragen und Thesen, in: Joas, H./Kohli, M. (Hg.), S. 7-28.
- Joas, H./Kohli, M. (Hg.) (1993): *Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen*, Ffm.
- Kern, H./Land, R. (1991): Der 'Wasserkopf' oben und die 'Taugenichtse' unten. Zur Mentalität von Arbeiter und Arbeiterinnen in der ehemaligen DDR. Im Mittelpunkt des Alltagslebens: Der Betrieb, *Frankfurter Rundschau*, 13.2. 1991, S. 16-17.
- Koch, Th. (1992): Zwischen Einheitsschock und 'doppeltem Zukunftshorizont'. Von der Befindlichkeit der 'Beitrittsdeutschen', in: Brie, M./Klein, D. (Hg.), S. 189-214.
- Koch, Th./Woderich, R. (1992): Freier Flug oder Fall in die Marktwirtschaft? Existenzgründer in Ostdeutschland (*BISS-Forschungshefte*, Heft 1), Berlin.
- Krause, P. (1992a): Angleichungsmechanismen in Ostdeutschland. Vortrag auf dem 26. *Deutschen Soziologentag*, Düsseldorf, 28.9.-2.1.1992..

- Krause, P. (1992b): Einkommensarmut in der Bundesrepublik Deutschland, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 49/92, 27. November 1992, S. 3-17.
- Lindig, D. (1992): Ausgewählte Aspekte und Effekte des Gründungsgeschehens in Ostdeutschland, *BISS-Public*, 1992, H. 7, S. 107-116.
- Luhmann, N. (1989): Individuum, Individualität, Individualismus, in: Luhmann, N.: *Gesellschaftsstruktur und Semantik*, Bd. 3, Ffm.
- Mayer, K.U. (1991): Soziale Ungleichheit und Lebensverläufe. Notizen zur Inkorporation der DDR in die Bundesrepublik und ihren Folgen, in: Giesen, B./Leggewie, C. (Hg.), S. 87-99.
- Meyer, H. (Hg.) (1992): *Soziologen-Tag Leipzig 1991. Soziologie in Deutschland und die Transformation großer gesellschaftlicher Systeme*, Berlin
- Müller, H.-P. (1992): *Sozialstruktur und Lebensstile*, Ffm.
- Neckel, S. (1992): Deutsche Abgrenzungskämpfe, *Merkur*, Jg. 46, 1992, H. 8, S. 669-679.
- Neubauer, R.: Ende der Illusionen. Mittelstand. Dem Gründungsboom in Ostdeutschland folgt jetzt die Pleitewelle, *DIE ZEIT*, Nr. 10 vom 5.3.1993, S. 29.
- Offe, C. (1991a): Die deutsche Vereinigung als 'natürliches Experiment', in: Giesen, B./Leggewie, C. (Hg.), S. 77-86.
- Offe, C. (1991b): Das Dilemma der Gleichzeitigkeit. Demokratisierung und Marktwirtschaft in Osteuropa, in: *Merkur*, Jg. 45, 1991, H. 4, S. 279-292.
- Pickel, A. (1992): *Radical transitions. The survival and revival of entrepreneurship in the GDR*, San Francisco/Oxford.
- Projektgruppe Das Sozio-ökonomische Panel (1990): Das Sozio-ökonomische Panel für die Bundesrepublik Deutschland nach fünf Wellen, *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, Nr. 1
- Projektgruppe Das Sozio-ökonomische Panel (Hg.) (1991): *Lebenslagen im Wandel - Basisdaten und -analysen zur Entwicklung in den neuen Bundesländern*, Ffm/New York.
- Schulze, G. (1992): *Die Erlebnisgesellschaft*, Ffm/New York.
- Schupp, J./Wagner, G. (1990): Die DDR-Stichprobe des Sozio-ökonomischen Panels - Konzept und Durchführung der 'Basiserhebung 1990' in der DDR, *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung*, 1990, H. 2/3, S. 152-159.
- Schupp, J./Wagner, G. (1991): Basisdaten für die Beschreibung und Analyse des sozio-ökonomischen Wandels der DDR, in: *KZfSS*, Jg. 43, 1991, H. 2, S. 322-334.
- Sörensen, A.B. (1983): Processes of allocation to open and closed positions in social structure, *ZfS*, Jg. 12, 1983, Heft 3, S. 203-224.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (1992): *Datenreport 1992*, Bonn.
- Thomas, M. (Hg.) (1992): *Abbruch und Aufbruch. Sozialwissenschaften im Transformationsprozess. Erfahrungen - Ansätze - Analysen*, Berlin.
- Trappe, H./Solga, H. (1992): Geschlechtsspezifische Veränderungen der Erwerbsmuster in den neuen Bundesländern. Poster für den 26. *Deutschen Soziologentag*, Düsseldorf, 28.9.-2.1.1992.
- Turner, J.H. (1984): *Societal stratification*, New York.
- Wagner, G./Rosenblatt, B. von/Blaschke, D. (Hg.) (1991): An der Schwelle zur sozialen Marktwirtschaft. *BeitrAB* 143, Nürnberg: IAB.
- Wiesenthal, H. (1992): Sturz in die Moderne. Der Sonderstatus der DDR in den Transformationsprozessen in Osteuropa, in: Brie, M./Klein, D. (Hg.), S. 162-188.
- Winkler, G. (Hg.) (1990a): *Sozialreport 1990*, Berlin.
- Winkler, G. (Hg.) (1990b): *Frauenreport '90*, Berlin: Akademie der Wissenschaften.
- Wittich, D. (1992): Zwei Jahre deutsche Einheit: eine Sozialstruktur zerbricht, Berlin (Ms.).
- Wolf, J. (1991): Die Vergesellschaftungslücke. Der Vorruehstand in den neuen Bundesländern, *Zeitschrift für Sozialreform*, Jg. 37, 1991, H. 11/12, S. 723-735.
- Zapf, W. (1993): Die DDR 1989/1990 - Zusammenbruch einer Sozialstruktur?, in: Joas, H./Kohli, M. (Hg.), S. 29-48.
- Ziegler, R./Hinz, Th. (1992): Interesse und Bereitschaft zu beruflicher Selbständigkeit in Ost- und Westdeutschland, in: Mohler, P. Ph./Bandilla, W. (Hg.): *Blickpunkt Gesellschaft 2. Einstellungen und Verhalten der Bundesbürger in Ost und West*, Opladen.